

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 17

Artikel: Neue Waffen für unsere Wehrmänner!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Waffen für unsere Wehrmänner!

Es darf bei der Diskussion um unser Militärbudget nie vergessen werden, daß alle Anstrengungen und Mehraufwendungen zur Verstärkung unserer Landesverteidigung schlussendlich dem einzelnen Wehrmann zugute kommen, der damit selbst in die Lage versetzt wird, in der Stunde der größten Bedrohung mit vollwertigen Waffen für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes einzustehen. Somit hat der Wehrmann als politisch aktiver Bürger alles Interesse daran, für die finanziellen Aufwendungen und ihre sinnvolle Verwendung einzustehen, die Jahr für Jahr in größerem Ausmaße für unsere Armee lebensnotwendig werden. In einer gefährvollen Zeit, deren Spannungen eher zu- als abnehmen, gilt es heute und nicht erst morgen zu handeln; es könnte dann vielleicht zu spät sein.

In letzter Zeit haben der Chef des EMD und eine Reihe höchster Offiziere in verschiedenen Vorträgen auf die letzte Waffenentwicklung hingewiesen und die baldige Zuteilung neuer Waffen in Aussicht gestellt. Ueber die aufgeworfenen Probleme wird schon seit Jahren diskutiert, und es ist zu hoffen, daß nun heute alles daran gesetzt wird, daß wir diese Waffen so bald als möglich auch erhalten, und daß Einsparungen dort gemacht werden, wo sie schon längst fällig waren, aber aus falscher Rücksichtnahme auf sog. Traditionen und ihre Hintermänner nicht in ihrem ganzen Umfang durchgeführt werden konnten.

So entwickelte neben anderen der Ausbildungschef, Oberstkorpskommandant Hans Frick, auch in einem Vortrag vor der Zürcher Offiziersgesellschaft einige interessante Perspektiven der bereits im Gang befindlichen und noch kommenden Entwicklung der Landesverteidigung. Stärkere Panzerungen, größere Kadenzen, leichtere Waffen, einfachere Bedienung — das sind die unablässigen Forderungen, die angesichts der rapiden Entwicklung der Technik von jeder Armee hinsichtlich der Waffenbeschaffung verlangt werden. Es ist aber selbstverständlich, daß einem Kleinstaat wie die Schweiz Grenzen gesetzt sind. Es gilt, mit Umsicht das auszuwählen, was bei den Gegebenheiten der Verhältnisse den höchstmöglichen Wirkungsgrad erreichen und sich doch mit den finanziellen Möglichkeiten des Landes vereinbaren läßt.

Ein neues Maschinengewehr.

Jeder Soldat weiß heute, daß bestimmte Waffen längst überholt sind. Dabei wird vor allem an das schwere Maschinengewehr gedacht, das be-

reits das ehrwürdige Alter von rund 40 Jahren auf dem Buckel trägt, wie auch an gewisse Kaliber der Artillerie, die es nun endlich zu ersetzen gilt. Die schweizerische Armeeführung hat dieser Entwicklung nicht tatenlos zugeschaut. Den Truppen können bereits in nächster Zeit neue Waffen abgegeben werden, andere, deren Prototypen bereits fertiggestellt sind, befinden sich noch im Stadium der Versuche.

Die Infanterie — nach wie vor die Hauptwaffe der Schweizer Armee — wird demnächst mit einem neuen Maschinengewehr mit einer bedeutend höheren Kadenz ausgerüstet. Auf diese Neuerung wird von den schweizerischen Milizen schon lange gewartet und daher auch besonders begrüßt, da für den Abwehrkampf unserer Armee eine geballte Feuerkraft in der kurzen Zeit, die zwischen dem Angriffsfeuerschlag der feindlichen Artillerie und Luftwaffe, wie dem anschließend einsetzenden Angriff der Landtruppen übrigbleibt, von entscheidender Bedeutung werden kann. Die Kadenz des neuen Maschinengewehrs soll daher auch außerordentlich hoch sein. Neben dieser Neuerung werden die leichten Maschinengewehre und teilweise auch die Karabiner durch ein neues **Sturmgewehr** ersetzt, das auch mitraillieren kann.

Modernisierung der Panzerabwehr.

Die Schweiz konnte sich unmittelbar nach Kriegsende aus der Produktion der Tschechoslowakei eine größere Serie von Panzerjägern sichern, die für ihre Verhältnisse ausgebaut und komplettiert, heute einen wertvollen Teil unserer Panzerabwehr bilden. Die während des Krieges eingeführte Panzerwurfgranate, die mit dem Karabiner mittels eines besonderen Schießbechers verschossen werden kann, ist heute noch eine respektable Abwehrwaffe auf kürzere Distanzen der bisherigen Reichweite. Zudem wurde nun auch ein Raketenrohr entwickelt, das den Abschluß der Panzerwurfgranate auf eine vier- bis fünffache Distanz der bisherigen Reichweite erlaubt und zugleich den Gebrauch dieser Waffe aus Kellerlöchern, Häusern usw. gestattet. Es gelang der schweizerischen Konstruktion auch, den bisherigen Nachteil der bisher bekannten deutschen und alliierten Waffen, den großen rückwärtigen Feuerstrahl, auszuschalten und die Waffe damit auch in der Bedienung sicherer zu machen. Eine leichte Panzerwaffe, die auf Distanzen von ca. 1500 Metern eingesetzt werden kann, ist in Entwicklung begriffen.

Die Luftwaffe und Fliegerabwehr.

Bei der Luftwaffe ist das dringlichste Bedürfnis durch den Ankauf der schnellen und doch wendigen Düsenjäger «Vampire» einstweilen gelöst. Bei der Fliegerabwehr wird das Radarproblem einem intensiven Studium unterzogen. Ausgedehnte Versuche haben die Schwierigkeiten des Einsatzes dieser Geräte im Gebirge gezeigt. Neben eigentlichen Frühwarngeräten wird auch der Schiefeleitleit-Radar ausprobiert. Auch bei der leichten Flak sind einige Waffen bereits überholt, die durch die Einführung von Mehrlingswaffen ersetzt werden sollen. Daneben wird der Ersatz der Maschinenkanonen durch gebündelte Raketen geprüft. Auf diesem wichtigen Gebiet unserer Landesverteidigung spielen die finanziellen Fragen eine besondere Rolle.

Probleme der Artillerie.

Die Feldartillerie wurde bereits durchgehend mit den neuen 10,5-Haubitzen ausgerüstet. Damit verfügt die Artillerie über eine vorzügliche und präzise Waffe, die für längere Zeit genügen dürfte. Problematisch ist immer die rechtzeitige und genügende Beschaffung der Munition, kostet doch allein die Ausrüstung aller Geschütze der bisherigen Feldartillerie-Abteilungen mit je 1000 Schuß rund 43 Millionen Franken. Auch die Genie- und Uebermittlungstruppen werden mit modernem Material ausgerüstet, wobei beim Genie vor allem Baumaschinen und schweres Brückenmaterial an erster Stelle stehen.

Budgetsorgen.

Die Kosten der notwendigen Modernisierung der schweizerischen Landesverteidigung sind sehr hoch. Es ist aber gerade heute von vordringlicher Bedeutung, eine große Kraftanstrengung zu machen. Es dürfte bald klar werden, daß die Modernisierung der schweizerischen Landesverteidigung nicht auf dem Wege über ein normales Militärbudget durchgeführt werden kann. Dafür sind besondere Mittel zu bewilligen.

Der Einsatz der Schweizerarmee.

Wie andere berufene Redner vor ihm, kam der Ausbildungschef in Zürich auch auf den Einsatz in einem eventuellen zukünftigen Krieg zu sprechen, der zusammen mit der Motorisierung heute ein fast unversiegliches Diskussthema bildet. Die Landesverteidigungskommission ist der Ansicht, daß sich die schweizerische Landesverteidigung nicht auf ein starres System festlegen darf. Da je nach Lage jeweils verschiedene Maßnahmen

zu treffen sind — je nachdem, ob eine fremde Mächtigkeitsgruppe der Grenze entlang vorstößt, ob an unsere Grenze eine Kampffront anstößt oder ein direkter Angriff auf unser Land zu erwarten ist —, darf es kein vorzeitiges Festlegen auf einen bestimmten Kampfplan geben. Selbstverständlich sind Vorstudien und Pläne in einem gewissen Umfang nötig; es wäre aber gefährlich, sich ängstlich an sie zu halten. Die Führeigenschaft besteht vor allem im Improvisieren, wozu die Manöver die besten Ausbildungsmöglichkeiten bieten.

Die Aufgabe der schweizerischen Feldarmee besteht darin, dem Gegner einen Damm entgegenzusetzen. Die Kräfte erlauben es aber in keinem Fall, überall gleich starke Fronten aufzubauen, daher sind operative Reserven notwendig. Das Wort von der «Entscheidungsschlacht» ist heute überholt; was die Schweiz braucht, ist eine bewegliche Armee mit einer genügenden Motorisierung, wie sie heute bereits weitgehend erreicht ist. Nötig ist aber vor allem eine aktive Verteidigung, die zu kraftvollen Gegenstößen ausholen kann.

Der Ausbildungschef ließ in seinem Zürcher Referat keine Zweifel darüber aufkommen, daß heute in einem Ernstfall auch das schweizerische Mittelland durchgehend verteidigt würde. Die Zeit der Igelstrategie ist vorbei. Die schweizerische Landesverteidigung braucht heute eine Abwehrfront von großer Tiefe, mit schachbrettförmig angelegten Stützpunkten, die sich gegenseitig unterstützen und mit Reserven für die Durchführung von Gegenstößen ausgerüstet sind. Gegen feindliche Luftlandetruppen sind besondere Maßnahmen vorzusehen.

Die Entwicklung des Militärskillaufes in Norwegen

Von Redaktor Johs. Hedemann

Unter den ausländischen Pressevertretern, welche am 5. März in Andermatt dem triumphalen Ehrentag des Schweizer Militärskillaufes folgten, befand sich auch der Redaktor der norwegischen Armeezeitungen, der am Samstag eigens aus Oslo mit Flugzeug anrückte. Redaktor Hedemann stellt uns heute eine interessante Uebersicht der Entwicklung des Militär-Skillaufes in Norwegen zur Verfügung. Red.

Der Militärskillauf blickt in Norwegen auf eine alte Tradition zurück. Bereits so früh, wie um das Jahr Tausend herum, erzählt unsere alte Geschichte von Soldaten, die sich des Skis als Fortbewegungsmittels bedienten. Schon die Wikinger sandten ihre Späher oft auf Skis aus. Einer unserer bekanntesten Langläufer, das Birkebeinerrennen, nimmt seine Route über die Gebirgswiesen von Rena in Oesterdalen nach Lillehammer in Gudbrandsdalen, die einst zwei Wikinger mit einem Königssohn in den Armen auf Ski durchqueren, um den Tronerben vor seinen Feinden zu bergen, die ihm nach dem Leben frachteten.

Trotzdem Norwegen damals unter dänischer Führung stand, erhielt es im Jahre 1682 ein eigenes Heer. Die Offiziere des neuen Heeres bestanden jedoch zum größten Teil aus Ausländern, welche sich nicht auf die Verwendung der Schneeschuhe verstanden. Die norwegischen Siedlungen hatten in jener Zeit unter den ständigen schwedischen Ueberfällen zu leiden, welche durch eigentliche Skiläuferabteilungen durchgeführt wurden. Der schwedische Heldenkönig, Karl XII., fiel im Winter 1716 in Norwegen ein. Eine norwegische Kavallerieabteilung griff dabei eine Vorhut von 600 Schweden an. Die Dragoner konnten aber im tiefen Schnee nicht viel ausrichten und wurden von den Schweden in kürzester Zeit in alle Winde verschlagen. Im Verlaufe dieses Feld-

zuges machte sich später eine norwegische Skiläuferabteilung bemerkbar, die während acht Stunden eine größere schwedische Abteilung hinhalten konnte. Erst dieses Resultat führte dazu, daß man auf die Bedeutung der Skitruppen aufmerksam wurde. Der Einsatz der Schneeschuhe im Heere nützte aber wenig, solange sich nicht auch die Offiziere auf Skis bewegen konnten. Es waren vor allem norwegische Offiziere, welche einzelne Gelegenheiten zur Führung norwegischer Abteilungen benutzten. Im Jahre 1753 erschien das erste Reglement für die Skiausbildung der Armee. Das erste norwegische Skikorps wurde 1747 formiert, wovon drei Kompagnien im Süden und drei Kompagnien im Norden des Landes stationiert wurden. Da diesem Verbands der Grenzschutz gegen Schweden zugedacht war, wurden seine Soldaten in den Grenzgebieten rekrutiert.

Die Skiausrüstung jener Tage hatte mit der Ausrüstung von heute wenig gemeinsam. Sie bestand aus einem langen und schmalen und einem kurzen und breiten Ski. Der Langski war ca. 3,5 Meter lang und wurde aus einer Tanne oder Kiefer gearbeitet, wofür besonders hartes Holz bevorzugt wurde, das sich zur Bildung eines guten Gleitvermögens im Schnee, besonders fein und glatt bearbeiten ließ. Der kurze Ski, «Andor» genannt, war breiter und nur 1,5 Meter lang und dazu mit Renntier- oder Elchfell bespannt. Die Haare des Felles waren nach rückwärts gerichtet, um wie bei unsern Skifellen das Gleiten im Schnee und das Steigen am Hang zu ermöglichen. Der kürzere Ski diente in der Lauftechnik jener Zeit vor allem dazu, ähnlich dem Trottnet, durch ständiges Abstoßen den Laufski in Fahrt zu halten. Die Bindung bestand aus einer

primitiven Kombination von im kochendem Wasser gebogenen Bockhörnern und Lederriemen. Der Läufer benutzte einen langen, schweren Skistock, der auf der einen Seite mit einem scharfen, einem Spieß ähnlichen Spitz versehen war, da er gleichzeitig auch als Nahkampfwaffe zu dienen hatte.

Innerhalb der Skiläuferabteilungen wurde auch mit der übrigen Skiausrüstung experimentiert. In jener Zeit war die Kunst des Wachsens noch nicht entwickelt, und je nach Skiföre lief bald der Langski, bald der Kurzski besser.

Jede Kompagnie verfügte über 14 Skischlitten, die aus einer Art auf Ski montierten Segeltuchkisten bestanden. Auf diese Weise wurden die Munition, der Proviant und selbst kleine



Norwegischer Militär-Skiläufer aus dem 18. Jahrhundert. Man beachte das ungleiche, im Bericht geschilderte Skipaar dieses Soldaten.